

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 25

Artikel: Feontybeuch i die findlechi Linie!
Autor: Federico
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sammenprall der beiden Grossmächte zunächst hinausgeschoben.

1919, in Versailles, erhielt Japan (trotz Weigerung Chinas) Kiautschau und die nördlich des Äquators gelegenen deutschen Südeinseln (als Mandat). Auf die freie Einwanderung in den angelsächsischen Ländern musste es jedoch verzichten.

Die Spannung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten erfuhr in der Folge keine Verminderung.

Für die Entwicklung des japanischen Imperialismus bedeutet das Jahr 1922 einen bedeutenden Wendepunkt. In diesem Jahre wurde das bisher stolz emporstrebende Japan in die Defensive gedrängt und geriet in eine verhängnisvolle Isolierung. An der Konferenz von Washington kam es zu jenem bekannten Flottenabkommen, welches das Verhältnis der grossen Einheiten für die Union, England und Japan auf 5:5:3 festsetzte. Im Neunmächteabkommen wurde die Unabhängigkeit Chinas festgelegt. Japan räumte Schantung und zog die nach dem Weltkrieg in Sibirien eingedrungenen Truppen wieder zurück. Das bedenklichste aber war die Aufhebung des britisch-japanischen Bündnisses von 1902.

Im folgenden sei nur kurz noch auf die wichtigsten Ereignisse eingegangen.

1926 folgte Kaiser Hiroshito seinem Vater auf den Thron. 1928 wurde Schantung wieder von den Japanern besetzt. 1931 besetzten die Japaner wiederum Mukden und 1932 Schanghai. Dann entstand das Protektorat Mandschukuo, und es erfolgte der Einmarsch in Jehol. Als der Völkerbund eingreifen wollte, erklärte Japan seinen Austritt aus demselben. 1936 wurden Teile Nordchinas besetzt, und im Juli 1937 begann der noch heute andauernde japanisch-chinesische Krieg, der mit einem Angriff auf Peking und das Jangtsetal begann. Im gleichen Jahre trat Italien dem Antikominternpakt Deutschland-Japan bei. Im folgenden Jahre wurde Kanton besetzt. Grossostasien unter japanischer Führung schien kein blosser Traum mehr zu sein.

Als am 24. August 1938 der deutsch-russische Nichtangriffspakt unterzeichnet wurde, protestierte Japan schon tags darauf am 25. August. 1940 wurde in Nanking die projapanische Nationalregierung eingesetzt. Nach dem Zusammenbruch Frankreichs landeten japanische Truppen in Französisch-Indochina. Ende September wurde der Dreimächtepakt (Deutschland, Italien und Japan) in Berlin abgeschlossen zur Herstellung einer neuen Ordnung in Europa und im grossasiatischen Raum. Am 10. April 1941 schlossen Russland und Japan einen Nichtangriffspakt auf 5 Jahre ab. Jetzt aber verschärfte sich die Spannung mit den angelsächsischen Mächten. Nach dem Einfall Hitlers in Russland (Juni 1941) erfolgte ähnlich wie 1904

ein tückischer Ueberfall der Japaner auf die amerikanische Flotte auf Pearl Harbour, am 7. Dezember und am 8. Dezember die Kriegserklärung. Die übrigen Dreierpaktmächte erklärten gleichzeitig ebenfalls den Krieg an die Union. Damit schien Japan nun seinen imperialistischen Traum mit aller Gewalt verwirklichen zu wollen. Am Anfang winkten noch grosse Erfolge. Zwei der schönsten, grossen englischen Kriegsschiffe wurden in Malakka am 9. Dezember versenkt. Dann begann die Eroberung von Niederländisch-Indien, den Philippinen, Neu-Guinea.

Aber was bedeuten die grössten Erfolge zu Lande und zur See gegen die am 1. Januar 1942 erfolgte Erklärung von Washington, wo 26 Staaten ihre Solidarität gegen die Dreierpaktmächte bezeugten.

Im Februar kapitulierte Singapur, im März Java, und im April gelang es den Japanern die Burmastrasse zu unterbinden. Im Juli landeten sie sogar auf den Aläuten. Aber im gleichen Jahre erfolgte der Umschwung. Die Seesiege der Amerikaner im Korallenmeer im Mai und bei der Midway-Insel im Juni lassen bereits deutlich das Uebergewicht der amerikanischen Streitmacht erkennen.

Es scheinen Imperialismen, die mit glänzenden, raschen Erfolgen die Welt in Erstaunen setzen, nicht von langer Dauer zu sein. Man erinnere sich nur an Napoleons Aufstieg und Niedergang. Imperialismen, die sich mit roher Gewalt, Terror und Wortbruch emporarbeiten, stürzen nach Anfangserfolgen jäh zusammen. So scheint auch dem japanischen Imperialismus kein Dauererfolg beschieden zu sein. Dieser Imperialismus gleicht einer Seifenblase mit schillernden Farben, die sich immer mehr aufbläht bis sie zum Zerplatzen kommt, und dann ist das ganze Luftschloss in sich zusammengestürzt. Japans Lage ist schwierig geworden. Nur kurz noch seien die einzelnen Ereignisse der letzten Phase erwähnt:

Es erfolgten die Landungen der Amerikaner und Australier auf den Salomonen, den Philippinen und Neu-Guinea. Burma ging wieder verloren. Die Verbündeten in Europa sind vernichtet. Die Chinesen dringen wieder vor. Kürzlich eroberten sie sogar Futschou gegenüber Formosa. Kämpfe toben schon auf den Riu-Kiu; das bedenklichste sind aber die immer schwereren Luftangriffe der Alliierten. Schon wurde Tokio zerstört und Yokohama und Osaka durch Bombenangriffe schwer mitgenommen. Der russisch-japanische Pakt geht bald dem Ende entgegen. Man spricht von russischen territorialen Forderungen. Die ganze Macht der Angelsachsen und Franzosen wendet sich jetzt gegen Japan. Es scheint für den japanischen Imperialismus schon in naher Zukunft das bittere Ende bevorzustehen.

Frontybreuch i die findlechi Linie!

Chilchhofers hei ds Gras uf ihrer grosse Matte im Oberlehn abghoue gha zum heue; d'Chässalzer sy drumm ei Abe cho hälfte mähje und wills am guete Moscht nid gfählt het, hei sie nid abgäh, bevor dass alles isch am Bode gsi. Me häts eigetlich gester scho chönne ytue, aber will ds Wätter nit derglycheta het zum ändere, isch me rätig worde, me wölls no la sy bis hüt und het derfür de z'Mittag grad afgange lade. Trätti isch ufem Wage gsi und der Mälcher und ds Liseli, näbebybemerkt es näts Aemmitalermeitschi vo zwöiezwänz Jahr, hei nachegäh und ds Müetti het mit de Purscht grächet. Bis zum z'Vieri isch meh wie d'Hälfti dinne gsi, und me isch de scho ache cho bis dert, wo d'Matte a ds Ungerlehn gstosse isch. Ds Müetti het du gmeint me sött jetz vo hingerfüre afa lade, nid dass me de Fankhusers wieder müess über ds Land fahre. Die vom Unger- und Oberlehn hei äbe sit em letschte Abwasserprozess ds Heu leider nümme uf der glyche Bühni gha, obschon Fankhusers Chläus ds Liseli vom Oberlehn gar grüsli gärn gseh het, aber die Alte hei halt schuderhaft herti Gringe gha. Ou jetz isch Chilchhofer Pek bi Müettis gwüss guet gmeinte Worte ufgfahre wie nes Wäspi

und het giftelet: «Jä Tüfelsdräck, vo hingerfüre lade, was wotsch ächt da wieder regänte. Obenache wird glade und dermit punktum.» «Henu», seit ds Müetti, «mach wie d'wit», und ärschtig het me wyter glade.

Ufgstocket het es hüt aber de scho zringsetum und Mugge, Flöige u d'Brähme hauptsächlich hei ta, wie die lötige Tüfel; derzue isch e tropischi Hitz gsi zum verbrate. Ds Zurhangross, die alti Fülimähre, het sich mit de Brähme scho no so einigermasse chönne erheuke; aber ds drüjährige Fani het gmacht wie nes Ungühür, so isch es hingere und füre gschosse, obschon ihm doch der Fredy mit eme Haselstudebletterbäse ständig gwehrt het und wie derby het müesse ufasse, dass er nid gschlage wird, so het das Fani usgwählt, linggs und rächts. Aber alles isch guet abgloufe, und met het emel, abgseh vo der Rächete, ds letschte, zwar e chly es unerchants Fueder, chönne bing. Was aber du passiert isch, währenddäm, dass Trätti no d'Scheitle und ds Wälseilli festgmacht het hinger am Wage, das het nachhär überhoubt niemer chönne säge. Churz und guet, uf einisch het halt eifach die süsch so freini Fülimähre em Fani afa hälfte dumm tue. E Ruck und e Zug, Fredy muess wägspringe, und scho geht ds Fueder, trotz der azogene Mechanik, i schnällem Tämpe i Ungerlehns Land iche und gäng schnäller und gleichtiger gägem Wäg ache. Trätti springt wohl näbe iche und brüehlet «hö ha, hö ha», aber d'Fülimähre wot nid brämse, u ds Fani de überhoubt nid halte, und so geits halt wyter bis zum Wassergrabe, wo grad vorem Wäg düre geht. Dert git es en all-

mächtige Krach, und ds einte Hingerrad gheit zäme, ds Fueder gnepfet, überchunnt ds Uebergwicht und scho isch die ganz Herrlechheit ufem Buch. Ou d'Gäul hei jetz wohl oder übel müesse halte, Trätti het wieder nachemöge und es Värslu ufgeit, aber es isch eso überwinglige cho, dass i nid nachemöge ha mit stenographiere. Glücklicherwys isch jetz ds Müetti ou nache gsy und het afgange beschwichtige: «E tue doch jetze nid eso, es het emel Gottlob niemerem nüt ta und was da liegt, wärde mir emel de wohl öppe ou no heibringe.» Aber Pek heuscht gleitig use: «Grad usgrächnet hie ache hei sie müesse, i däm sys Land iche, oh wenn doch nume...»

Aber was isch jetz das, vom Ungerlehn här chunt der Chläus mit eme lääre Zwöispänner-Brügiwage i scharfem Tämpe und fahrt grad näbe afa umgheitnig Fueder. Sie heige gseh vo dobe, was passiert sig und will sie grad fertig worde syge mit ytue, heig är däicht, er wöll grad cho mit Ross und Wage, de we sie jetz alli enander hälfli, so bringe sie's scho no iche, bevor dass ds Wätter los göih; es donneri zwar scho uchumlig dert gäge der Moosegg use. Pek het em Chläus scharf i d'Üuge gluegt, z'trochenem afa chüschtige, sich umdräht zu syne Lüt, und imene ganz angere Ton gseit: «Also chömit, we mir alli enander hälfle, so wärde mer ihm scho no Meischer», und derby het er sy Liseli agluegt; aber das het gmacht, als ob es nüt merkti. Am Abe, bim is Bett gah, het är aber doch de no zu Müettin gseit: «Du weisch, mi cha sich im Läbe de nadisch ou schwär tütsche a de Lüt!

Federico.